

Fakt oder Fake: Wie gehen wir mit Wissenschaftsskepsis um?

Erich Visotschnig

Thema

Das Thema des Preisausschreibens lautet: »Faktor der Fake: Wie gehen wir mit Wissenschaftsskepsis um?« Diese Frage kann man nur gewissenhaft beantworten, wenn man zuvor untersucht hat, wo Wissenschaftsskepsis auftritt und welche Gründe dafür vorhanden sind.

Wissenschaftsskepsis: wo und warum?

Wissenschaft kann nur unter zwei Bedingungen zu gesicherter Erkenntnis führen: Die Forschung muss objektiv sein und ein vorurteilsfreier Dialog muss folgen. Wenn auch nur eine der beiden Bedingungen nicht erfüllt ist, ist die Gefahr groß, dass man falsche Ergebnisse erhält. Wenn man zusätzlich Wissenschaftsskepsis unter der Bevölkerung vermeiden will, muss die Objektivität der Forschung durch Maßnahmen gesichert sein, welche die Bevölkerung als vertrauenswürdig ansieht. Ich werde die nötigen Maßnahmen weiter unten beschreiben. Um sie zu begründen, ist es notwendig, zuerst die Gründe für die Wissenschaftsskepsis in der Bevölkerung zu analysieren. Sie hat vor Allem während der Corona-Pandemie zum Teil erschreckende Ausmaße erreicht. Ich werde daher die Vorgänge während der Corona-Pandemie zur Analyse benutzen.

In der Pandemie wurden kritische Äußerungen vielfach als Fake oder Verschwörungstheorie weggewischt. Nicht nur die Äußerungen, auch die Kritiker selbst wurden pauschal mit herabwürdigenden Bezeichnungen bedacht. „Schwurbler“ war eine der harmlosesten. Der vorurteilsfreie Dialog hat nicht stattgefunden und findet noch immer nicht statt!

Firmen haben unter Einsatz riesiger Geldmittel mit Hochdruck an der Entwicklung von Impfstoffen geforscht. Hierbei war es klar, dass das große Geschäft denjenigen Firmen vorbehalten sein würde, welche ihren Impfstoff besonders schnell auf den Markt bringen können. Wer die Wirtschaft kennt, der kann nachempfinden, welcher Druck in jener Zeit auf den Entwicklungsabteilungen gelegen ist. In dieser Zeit möchte ich nicht Forscher in einer dieser Abteilungen gewesen sein! Es ist nicht nur einsehbar, sondern sogar wahrscheinlich, dass ein unter derartigem Zeitdruck entwickeltes Produkt nicht dieselben Qualitätsanforderungen erfüllt, wie eines, welches ohne Zeitdruck entwickelt wird. Es ist nachvollziehbar, dass viele Österreicher und Österreicherinnen Derartiges befürchtet haben.

Diese Ängste wurden während der Pandemie weder von der Wissenschaft noch von der Politik ausreichend ernst genommen. Es wurde nicht versucht, das Vertrauen der Ängstlichen mit vertrauenserweckenden Maßnahmen zurückzugewinnen. Stattdessen wurden sie, wie oben erwähnt, von den Medien, der Politik und den Wissenschaftlern ins Abseits gedrängt. Sie mussten sich Bezeichnungen wie Verschwörungstheoretiker, Rechtsextremisten, Antisemiten, etc. gefallen lassen, selbst wenn keine der Bezeichnungen auf sie zutraf.

Dann erfolgte die Zulassung der Impfstoffe durch Notzulassungen (!). Ich gehe hier davon aus, dass auch die Notzulassung nach wohlüberlegten und standardisierten Prozessen erfolgt. Doch selbst die reguläre Arzneimittelzulassung besteht ausschließlich aus der Überprüfung der Forschungsunterlagen, welche von den ansuchenden Firmen bei der europäischen Arzneimittelagentur vorgelegt werden.

Lassen Sie mich dazu ein Beispiel aus meiner Vergangenheit im internationalen Management der IT-Entwicklung geben. Dort gibt es Entwicklungsabteilungen. Und es gibt davon unabhängige Abteilungen für Qualitätskontrolle. Ihr Auftrag ist es, aktiv Schwachstellen in den Produkten der Entwicklungsabteilungen zu suchen. Zu diesem Zweck sind die Abteilungen für Qualitätskontrolle

hoch dotiert. Und jedes Programm wird ausgeklügelten Testserien unterworfen. Man weiß: Nachträgliches Überprüfen eines Programms etwa nur durch Lektüre des Codes reicht nicht aus, um seine Schwachstellen und Fehler zu finden. Da mögen sich die Lektoren noch so sehr anstrengen. Diese Philosophie der Qualitätskontrolle ist nicht IT-spezifisch: Wenn vertrauenswürdige Produkte notwendig sind, wird sie auch in anderen Industriezweigen angewandt.

Ich habe keinen Einblick, aus wie vielen Seiten die Firmenunterlagen bestehen, die zwecks Prüfung der Impfstoffe bei der europäischen Arzneimittelagentur eingereicht wurden. Wahrscheinlich sind es Tausende. Vielleicht sogar zig-Tausende. Bei aller Gewissenhaftigkeit der Prüfer ist es wie mit der Prüfung von IT-Programmen: Es grenzt an Unmöglichkeit, derart komplexe Sachverhalte und umfangreiche Unterlagen so zu prüfen, dass Fehler wirklich mit genügend hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden können. Die aktive Suche nach Schwachstellen ist wesentlich und die bloße Lektüre von Code/Dokumentation reicht dafür nicht aus, man braucht ausgeklügelte Testserien.

Selbst wenn der Umfang der Dokumente überschaubar sein sollte: Lassen Sie mich die Situation mit einer Klage bei Gericht vergleichen, bei welcher das Gericht nur Dokumente der einen Seite prüft. Diese Seite kann ihren Standpunkt durch beliebig viele Dokumente untermauern: Das Gericht prüft sie akribisch und nach bestem Wissen und Gewissen. Aus welchen Gründen auch immer werden Dokumente der anderen Seite nicht berücksichtigt. Ich glaube, jedem von uns ist klar, dass ein derartiges Verfahren einseitig ist und nicht wirklich „objektiv“ genannt werden kann. Da mag die Prüfung der Dokumente noch so genau und gründlich sein. Wer hätte kein mulmiges Gefühl, wenn er in einem Prozess vor diesem Gericht zu der Seite gehörte, die keine Chance hat, dem Gericht ihre Dokumente vorzulegen? Wer würde auf die objektive Urteilsfähigkeit dieses Gerichts wirklich vertrauen?

Zusätzlich akzeptiert die Wissenschaft, dass Forschungsergebnisse oft unter Einsatz von beträchtlichen Mitteln an Werbung verkauft werden. Der Lärm der Werbesprüche übertönt dann jeden vorurteilsfreien Dialog – selbst wenn ein solcher stattfinden würde.

So läuft derzeit unter dem Titel „Graz will's wissen“ eine von der Stadt Graz finanzierte „kommunale Impfkampagne“ (Fachwort der Werbebranche!). Wer den Link aufruft (<https://www.graz.at/cms/ziel/12279096/DE>), kommt zu einem Absatz: *»Wie erkenne ich, welche Information die richtige ist?«* Und dort steht dann: *»Die von uns verwendeten Informationen sind ausschließlich aus medizinisch-wissenschaftlichen Studien, die in peer-reviewed-Journals (= von anderen Wissenschaftler:innen geprüft) veröffentlicht wurden.«* Es klingt wie Hohn, wenn man dann zum Beispiel in der Wikipedia nachliest, was dort unter „Peer-Review“ zu lesen ist: *»Das Peer-Review ist nicht als Methode gedacht, um Plagiate, Fälschungen oder in betrügerischer Absicht gemachte Experimente aufzudecken. Es kann und muss auch nicht sicherstellen, dass die wissenschaftliche Arbeit frei von Fehlern ist. Der Gutachter kann nur im Rahmen seiner Möglichkeiten die Signifikanz und Aktualität der Fragestellung, die Originalität und Validität des Lösungsansatzes und die Plausibilität der Resultate im Kontext prüfen sowie auf methodische Fehler und Probleme hinweisen.«* Wundert es wirklich, wenn Menschen den Aussagen in derartigen Kampagnen mit Misstrauen begegnen? Wenn die Informationen in diesen Kampagnen nicht als seriöse Informationen angesehen werden, sondern als Werbung unter dem Deckmantel von Wissenschaft? Und wundert es wirklich, wenn sich dadurch ein Vertrauensverlust gegenüber der Wissenschaft breit macht?

Unter Berufung auf einen Prüfungsaufwand, der in der Industrie als unzureichend eingestuft wird, der in einem Rechtssystem als zu einseitig abgelehnt werden würde und der beim Peer-Review gar nicht auf den Ausschluss von Fehlern und Fälschungsabsicht ausgerichtet ist, hat man von den Menschen verlangt, dass sie den Forschungsergebnissen so sehr vertrauen, dass sie bereit waren, ihre Gesundheit davon abhängig zu machen. Kein Wunder, dass dadurch Abwehr entstanden ist.

So wurde und wird von Ärzten und Fachleuten auch immer wieder behauptet, es wäre wissenschaftlich gesichert, dass die Impfungen keinerlei schädliche Langzeitwirkungen hätten. Derartige Aussagen gab es schon bald nach Verabreichung der ersten Impfungen, wo es also noch völlig unmöglich war, dass man Langzeiterfahrungen hätte haben können. Wieder ein Detail, welches geeignet war das Misstrauen in der Bevölkerung zu verstärken.

Es wurde damit argumentiert, dass man bei herkömmlichen Impfungen keine schädlichen Langzeitwirkungen festgestellt habe. Nun, inzwischen hat man zumindest einige Zeit Erfahrung und behauptet noch immer dasselbe. Nur: Wo ist die Studie, durch welche die nicht auftretenden schädlichen Langzeitwirkungen belegt werden? Man argumentiert, man hätte in all der Zeit keine schädlichen Langzeitwirkungen festgestellt. Aber: Falls die Impfung das Immunsystem geschädigt hat und die Geimpften dadurch später leichter erkranken, falls die Impfung einen degenerativen Prozess ausgelöst hat, der sich erst Jahre später bemerkbar macht, falls die Impfung den Anlass dazu gegeben hat, dass eine Zelle zur Krebszelle mutiert und ein Krebs entstanden ist, der erst viel später zutage tritt: Wie will man diese Schädigungen mit der Impfung in Zusammenhang bringen? Schädliche Langzeitwirkungen von Impfungen haben die Tendenz, unerkannt zu bleiben.

Daher erinnert die Argumentation, keine schädliche Langzeitwirkungen wären festgestellt worden, an die Aufforderung des Lehrers in der Schule: „Wer heute fehlt, der soll sich melden.“ Die Aufforderung ist offensichtlich unzureichend. Fehlendes fällt nicht immer von selbst auf. Um es festzustellen, muss das Anwesende überprüft werden. Eine Studie mit dem Ziel, fehlende schädliche Langzeitwirkungen einer Impfung festzustellen, müsste etwa die folgende Struktur haben: In einer repräsentativen Anzahl von großen Kliniken und niedergelassenen Ärzten wird bei sämtlichen Patienten der Impfstatus bezüglich der untersuchten Impfung erfasst. Und dann wird ausgewertet ob der Prozentsatz der Geimpften unter den Kranken größer ist als der Anteil der Geimpften an der Gesamtbevölkerung. Wenn diese Auswertungen in regelmäßigen Abständen eine Zeit lang wiederholt werden und sich dabei keine Abweichung der Prozentsätze im Vergleich der Kranken mit dem Landesdurchschnitt zeigt, dann – und nur dann – ist die Aussage, die Impfung hätte keine schädlichen Langzeitwirkungen, gerechtfertigt und als wissenschaftlich gesichert anzusehen. Daher nochmals die Frage: Wo ist diese Studie? Ohne diese oder eine ähnlich sorgfältig angelegte Studie kann die Aussage: „Impfungen haben keine schädlichen Langzeitwirkungen“ nicht als wissenschaftlich gesichert bezeichnet werden.

Das heißt: nicht nur mangelhaft überprüfte Forschungsergebnisse, sondern sogar tatsächlich unwissenschaftliche Vorgehensweisen werden als wissenschaftlich bezeichnet. Der Ausdruck „wissenschaftlich gesichert“ wird missbraucht. Der Eindruck von vielen kritischen Österreichern, Wissenschaft werde als Untermauerung von Werbung missbraucht, ist nicht unbegründet. Das Bedauerliche dabei ist, dass in der breiten Öffentlichkeit mangels Einblick in den Wissenschaftsbetrieb naturgemäß nicht differenziert werden kann, wo seriöse wissenschaftliche Arbeit geleistet wird und wo wissenschaftliche Arbeit nur als Mäntelchen gebraucht wird, um Werbung dahinter verstecken zu können. Darunter leidet jetzt der gesamte Wissenschaftsbetrieb.

Unabhängig davon wäre es im ureigensten Sinn einer nach fundierten Aussagen strebenden Wissenschaft, strenge Qualitätskontrollen zu verlangen.

Lassen Sie mich daher meine Antwort auf die Frage: »Fakt oder Fake: Wie gehen wir mit Wissenschaftsskepsis um?« zusammenfassen. Wissenschaftsskepsis in Österreich ist Fakt. Sie ist aus meiner Sicht sogar berechtigter Fakt. Sie ist entstanden, weil man sich von den Grundlagen gesicherter Wissenschaft, von der objektiven Forschung und dem vorurteilsfreien Dialog, zu sehr entfernt hatte. Sie wird nicht zu verhindern sein, solange Forschung aus betriebswirtschaftlichen Interessen mit viel Geld finanziert wird und für überprüfende Forschung kein oder kaum Geld vorhanden ist. Daher die Frage: was tun?

Was tun?

Nachdem aufgrund der obigen Ausführungen klar ist, dass die Wissenschaftsskepsis in Österreich vorhanden und aus meiner Sicht sogar berechtigt ist, möchte ich zuerst darlegen, wie wir damit NICHT umgehen sollten. Wir sollten keine Strategien erfinden, um den Österreichern wissenschaftlich kaschierte Werbung als seriöse Wissenschaft einzureden. Jede derartige Strategie wäre ein Täuschungsversuch. Als solcher wäre er ein Ausdruck von Missachtung für die, die man zu täuschen versucht. Menschen haben ein feines Gefühl für Missachtung. Der Misserfolg wäre vorprogrammiert. Das würde die Wissenschaftsskepsis verstärken und die Menschen noch weiter von der Wissenschaft entfernen.

Ich möchte dazu das Beispiel von mir bekannten Impfbefürwortern anführen. Sie hatten sich während der letzten Jahre mehrfach impfen lassen (FSME, Grippe, Tetanus etc.) und waren daher durchaus auch zu einer Corona-Impfung bereit. Als sie jedoch die massive Propaganda-Walze bemerkten, mit welcher die Corona-Impfung gepusht und Impfskeptiker angeschwärzt wurden, sind sie hellhörig geworden. Sie haben an der Seriosität der Argumente zu zweifeln begonnen und sind schließlich zu Impfskeptikern geworden.

Albert Einstein hat gesagt: *„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“* Indem man die Impfskeptiker als uneinsichtig abgestempelt und versucht hat, sie durch stets neue Überredungsversuche von der „Wahrheit“ zu überzeugen, hat man Impfskepsis eher geweckt und verstärkt, denn sie zu verringern. Jeder weitere derartige oder ähnliche Versuch ist daher unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Wenn man bei den Österreichern wieder Vertrauen in die Wissenschaft erreichen möchte, so gibt es meiner Ansicht nach nur einen einzigen Weg: Man muss die vertrauenerweckenden Elemente der Wissenschaft stärken und in den Vordergrund rücken. Man muss dafür sorgen, dass die oben erwähnten theoretischen Grundlagen der Wissenschaft wieder zum Tragen kommen: objektive Forschung und vorurteilsfreier Dialog. Dazu sind alle Akteure gefordert.

Zuallererst die Wissenschaftler selbst. Sie sollten die Skepsis als Grundlage der Wissenschaft nicht vergessen: »Zweifelnd bin ich« ist eine nach meiner Meinung sehr treffende Übersetzung von Descartes' »Cogito ergo sum.« Skepsis unterscheidet die Wissenschaft vom Glauben. Skepsis ist ein Hinterfragen von Erkenntnissen. Das muss in seriöser Wissenschaft nicht nur jederzeit und immer erlaubt, sondern sogar erwünscht sein.

Dann die Politik. Sie hat die Rahmenbedingungen zu schaffen, welche der Wirtschaft Anreize bieten, auch wirtschaftskritische Forschung zu fördern. Mir ist klar, dass dies leichter gesagt als getan ist. Daher ein Vorschlag: Wie oben analysiert, liegt die Ursache des Problems im ungleichen Kapitaleinsatz für wirtschaftsfreundliche und wirtschaftskritische Forschung. Ein System zu entwerfen, welches zu vertrauenswürdiger Wissenschaft führt, ist daher logisch gesehen einfach: Man muss dafür sorgen, dass die wirtschaftskritische Forschung Mittel in derselben – oder zumindest ähnlicher – Größenordnung zur Verfügung erhält.

Das Problem dabei ist natürlich, dass sich zwischen der reinen Logik und der praktischen Umsetzung eine ziemliche Kluft auftut. Jedoch: In vielen Fällen ist ein großes Interesse der Wirtschaft vorhanden, dass die Ergebnisse ihrer Forschung öffentlich anerkannt werden. Etwa wieder im Gesundheitsbereich, wo Medikamente behördlich zugelassen werden müssen. Genau dort könnte die Wirtschaft von der Politik in die Pflicht genommen werden. Der Staat kann verlangen: Damit ein Forschungsergebnis in einem öffentlichen Entscheid berücksichtigt werden kann, muss es – ähnlich wie bei firmeninternen Qualitätskontrollen – durch überprüfende öffentliche Forschung bestätigt worden sein. Es genügt nicht, nur die Dokumente zu überprüfen, welche die Firmen vorlegen. Es muss eine unabhängige überprüfende Forschung geben. Die europäische Arzneimittelagentur sollte verlangen, dass eine ansuchende Firma nicht nur die relevanten Dokumente vorlegt, sondern auch

Geldmittel für eine überprüfende Forschung zur Verfügung stellt. Danach wird die überprüfende Forschung öffentlich ausgeschrieben, Angebote werden eingeholt und das seriöseste Angebot erhält den Zuschlag. Kriterien für das seriöseste Angebot sind eine gründliche Überprüfung und natürlich das Preis-Leistungs-Verhältnis.

Die Frage, die sich naturgemäß sofort stellt, ist jene nach der Höhe des Budgets, welches die ansuchende Firma für die überprüfende Forschung bereitzustellen bereit ist. Im ersten Moment hat man den Eindruck, diese Forschungsaufträge würden niemals mit genügend Geld für seriöse Forschung dotiert sein. Aber: Den ansuchenden Firmen wird mitgeteilt, dass im abschließenden Überprüfungsbericht auch festgehalten wird, wie seriös der Überprüfungs-auftrag mittels des Budgets durchgeführt werden konnte, welches von der Firma zur Verfügung gestellt wurde. Wenn dort dann steht, dass aufgrund fehlender Geldmittel die Überprüfung nur flüchtig durchgeführt werden konnte und daher nicht aussagekräftig ist, widerspricht dies den Interessen der ansuchenden Firma. Ansuchende Firmen werden bestrebt sein, die Geldmittel, welche sie für überprüfende Forschung zur Verfügung stellen, in realistischem Rahmen zu halten. Eventuell könnte das Budget aufgrund der Einreichungen für den Überprüfungs-auftrag verhandelt werden.

Beim Überprüfungs-auftrag erhält die durchführende Institution die Aufgabe, präventiv mögliche Ursachen von Schwachstellen zu identifizieren, welche die vorgelegten Forschungsergebnisse relativieren könnten. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass als Auftraggeber für die überprüfende Forschung nicht die ansuchende Firma, sondern die europäische Arzneimittelagentur auftritt. Die Auftragnehmer werden bestrebt sein, möglichst viele Schwachstellen zu identifizieren. Sollten sie dieser Aufgabe nicht gerecht werden, sinkt ihre Chance auf nachfolgende Überprüfungs-aufträge. Es ist anzunehmen, dass die Liste ihrer Schwachstellen zumindest die wesentlichen Schwachstellen enthält. Damit haben wir dann zwei Forschungsergebnisse vorliegen: die Ergebnisse der wirtschaftlichen Auftragsforschung und eine wahrscheinlich erschöpfende Liste von möglichen Schwachstellen dieser Ergebnisse. Beide werden veröffentlicht. Wir erreichen damit voraussichtlich, dass sich beide, Forscher am Urauftrag und Forscher am Überprüfungs-auftrag zu äußerster Akribie genötigt fühlen. Und auf Basis dieser Ergebnisse wird es wohl schwer sein, von einem gesicherten wissenschaftlichen Ergebnis zu sprechen, solange eventuelle Divergenzen in den beiden Forschungsberichten nicht ausreichend und erschöpfend diskutiert worden sind.

Noch ein Wort zum Formalen: Wenn die Institution bekannt ist, welche den Überprüfungs-auftrag erhält, besteht die Gefahr, dass versucht wird, diese Institution zu korrumpieren oder unter Druck zu setzen. Das darf nicht möglich sein. Daher muss die Ausschreibung zwar öffentlich erfolgen, aber bis zur Veröffentlichung der Ergebnisse dürfen die einreichenden Institutionen nicht bekannt gegeben werden. Und schon gar nicht darf bekannt gegeben werden, wer den Zuschlag erhalten hat. Die Vergabeprozedur muss jedoch genau dokumentiert werden, sodass im Nachhinein völlige Überprüfbarkeit und Transparenz gegeben ist. Vielleicht sollte der Auftrag zur überprüfenden Forschung sogar mehrfach vergeben werden, um wirkliche Objektivität zu sichern. Und – ganz wichtig – für die europäische Arzneimittelagentur muss eine Organisationsform gefunden werden, welche deren Weisungsungebundenheit vertrauenswürdig sicherstellt. Und es muss sehr viel „Gehirnschmalz“ investiert werden, um eine Form zu finden, durch welche jedes Lobbying von Pharmafirmen transparent wird. Wenn dies nicht glaubwürdig gesichert ist, war jede Anstrengung umsonst.

Das Ergebnis

Durch die Einführung einer überprüfenden Forschung würden wahrscheinlich alle gewinnen: die Bevölkerung, die auf ein gut geprüftes Gesundheitssystem vertrauen kann (der Contergan-Skandal mit seinen tragischen Folgen für die betroffenen Menschen hätte in so einem Forschungskontext mit großer Wahrscheinlichkeit nicht stattgefunden), die Politik (sie würde mit wesentlich weniger Skepsis konfrontiert sein, wenn sie sich auf wissenschaftliche Ergebnisse beruft), vielleicht sogar die

Wirtschaft (möglicherweise wird sie auf fehlerhafte oder unsichere Forschungsergebnisse frühzeitig aufmerksam gemacht) und schließlich vor allem die Wissenschaft. Diese würde zusätzliche Forschungsaufträge erhalten. Dem Verdacht, sie würde sich als Erfüllungsgehilfe der Wirtschaft missbrauchen lassen, würde der Nährboden entzogen. Eine Wissenschaft, die derartige Kriterien erfüllt, würde voraussichtlich das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen. Und zwar ohne künstliche Maßnahmen. Vor allem ohne die Beteiligung von Werbefachleuten.

Die oben geschilderte Maßnahme wird nur langfristig Wirkung zeigen. Mit einer Aktion könnte die Österreichische Akademie der Wissenschaften jedoch einen unmittelbaren Erfolg verbuchen. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften könnte in einer öffentlichen Aussendung ausdrücken, dass sie selbstverständlich auch Wissenschaftsskeptiker achtet und sich sowohl generell als auch im Besonderen in Fragen der Pandemie zu Zweifel und Skepsis als notwendige und wertvolle wissenschaftliche Tugenden bekennt. Das wäre eine Intervention mit voraussichtlich aufsehenerregender Wirkung. Impfskeptiker müssten sich nicht mehr als Außenseiter der Gesellschaft fühlen. Wenn die Österreichische Akademie der Wissenschaften zusätzlich klar ausdrückt, dass sie einen vorurteilsfreien Diskurs begrüßt, dann kann dieser Diskurs in Gang kommen. Damit wäre der notwendige Prozess angestoßen, um zu einer Wissenschaft zu führen, die in der Bevölkerung breit akzeptiert ist.

Wenn die Österreichische Akademie der Wissenschaften in ihrer Aussendung die Achtung vor der Meinung des Anderen als Grundlage nicht nur der Wissenschaft sondern auch der Demokratie betont, könnte sie damit die Diskussionskultur im ganzen Land verändern. Wahrscheinlich das erste Mal würde die Aussendung einer bedeutenden öffentlich-wissenschaftlichen Institution zu Fragen der Pandemie von den Impfskeptikern nicht als bevormundender Manipulationsversuch erlebt werden. Sie würden zwischen Wissenschaft und Politik bzw. Medien zu differenzieren beginnen. Politik und Medien müssten nachziehen, um ihre Glaubwürdigkeit wieder zu gewinnen. Es wäre wahrscheinlich eine gesellschaftspolitische Sensation. Nicht nur die Einstellung zur Wissenschaft würde sich verändern, sondern auch die Demokratie selbst. Eine derartige Aktion wäre ein wirksamer Schritt, um die durch die Pandemie aufgerissenen Gräben in der Bevölkerung zu überbrücken. Die Wirkung einer derartigen Aktion wäre wahrscheinlich in ganz Europa zu spüren.